WIR sind Diakonie

Aus dem Inhalt
S. 2 Internationaler Frauentag 2010
S. 3 Frauentag in der Diakonie
S. 4 Frau und Kirche

Zeitung für Mitarbeitende in der Diakonie

Ausgabe 12 vom Februar 2010

Schreiten Seit an Seit

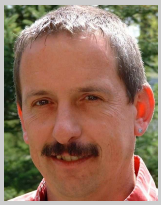
Warum Streiks im öffentlichen Dienst gut für uns sind

Mehr Geld, Altersteilzeit und Übernahme von Auszubildenden. Ver.di fordert 5 Prozent. Tarifergebnis wirkt auch in der Diakonie.

Nun streiken sie wieder, die Kolleginnen und Kollegen im öffentlichen Dienst und alle merken, wie sehr diese Dienstleistung unser Leben bestimmt. Planbare Operationen werden verschoben, Kinder werden nicht in der Kita betreut, der Müll bleibt liegen, die Bahnen und Busse fahren nicht. In diesem Streik geht es nicht nur um Gehalt, es geht auch um die Frage, ob die Beschäftigten im öffentlichen Dienst, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie, die von Banken und Finanzjongleuren verursachte Krise bezahlen sollen. Eine Steigerung der Gehälter um 5 %, wie von der Gewerkschaft Verdi gefordert, ist nicht unbezahlbar. Allerdings gilt natürlich auch für den Staat der Grundsatz, dass man Geld nur einmal ausgeben kann. Steuergeschenke, unnötige Bauvorhaben und vom Staat finanzierte Bankenfusionen müssen zurückstehen, wenn öffentliche Dienstleistungen weiter funktionieren sollen.
Welche Bedeutung diese Dienstleistungen haben, wird man während der Warnstreiks sehen. Ein Streik hat ein absehbares Ende, der Ausverkauf sozialer Dienstleitungen nicht. Fünf Prozent Gehaltssteigerung bedeuten für eine Altenpflegerin in Vollbeschäftigung etwa 100 € brutto mehr. Es geht nicht um Reichtümer, es geht

um eine Einkommensverbesserung, die dringend benötigt wird, um die Lebenshaltungskosten zu finanzieren. Auch die angeblich sicheren Arbeitsplätze sind leider ein Märchen. Fast 20 % der Arbeitsplätze im Staatsdienst sind in den letzten 20 Jahren vernichtet worden.
Dazu kommt, dass sich unsere Wirtschaft nur stabilisieren wird, wenn die Menschen auch Geld ausgeben können. Auf Dauer kann man Wirtschaftswachstum nicht mit Abwrackprämien sichern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,



Arbeitskampf im öffentlichen Dienst hat auch etwas mit uns zu tun. In der Diakonie in Württemberg gilt der TVöD, so haben wir das gewollt und so haben wir es verhandelt. Nun kämpfen unsere Kolleginnen und Kollegen im öffentlichen Dienst um bessere materielle Bedingungen. Da können wir nicht am Rand stehen und zuschauen. Wir mischen uns ein! Wir sind ein Teil des öffentlichen Dienstes. Als Diakonie haben wir öffentliche Aufgaben übernommen, deshalb wollen wir am Tarifergebnis teilhaben.
Aber dann müssen wir auch mitkämpfen und für unsere Interessen eintreten. Wenn nicht mehr verhandelt sondern gekämpft wird, dann sind WIR, die Diakonie, gefordert. Kämpfen können wir in vielen Formen, mit streiken ist nur eine davon. Solidarität zeigen heißt zum Beispiel auch, sich nicht als Streikbrecher im Kindergarten oder im Krankenhaus missbrauchen zu lassen. Kämpfen heißt auch, in Diskussionen oder mit Leserbriefen zu widersprechen, wenn über den öffentlichen Dienst hergezogen wird.
Kämpfen hat aber auch etwas mit Stolz zu tun. Wir wollen nicht länger die Trittbrettfahrer bei der Tarifentwicklung sein, sondern mit gestalten.

WIR SIND DIAKONIE!
Uli Maier
Vorsitzender der AGMAV

Internationaler Frauentag 2010

Der Internationale Frauentag wird weltweit von Frauenorganisationen am 8. März begangen.

Er entstand in der Zeit um den 1. Weltkrieg im Kampf um die Gleichberechtigung und um das Wahlrecht für Frauen.
Das Arbeiterinnenleben am Anfang des 20.Jahrhunderts war elend und hart.
Am 8. März 1908 waren Textilarbeiterinnen in **New York** in Streik getreten. Um eine Solidarisierung der Gewerkschaften und anderen Belegschaften zu verhindern, wurden diese Frauen in der Fabrik eingeschlossen. Aus unerklärlichen Gründen brach ein Feuer aus und zerstörte die Fabrik. Nur wenigen Arbeiterinnen gelang die Flucht.
129 Arbeiterinnen starben in den Flammen.
In **Deutschland** geht der Internationale Frauentag auf eine Initiative der deutschen Sozialistin und Frauenrechtlerin Carla Zetkin (1857-1933) zurück.
Der Frauentag wurde immer dazu genutzt, auf soziale Probleme aufmerksam zu machen.

Im Nationalsozialismus wurde der Frauentag wegen seines sozialistischen Hintergrunds verboten und durch den Muttertag ersetzt.
Während im Osten Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg der Frauentag ideologisch geprägt war, ging im Westen die Bedeutung des Frauentages allmählich verloren. Erst mit der neuen Frauenbewegung Ende der 1960er Jahre rückte der 8. März wieder stärker ins Bewusstsein.

Der Internationale Frauentag ist auch ein Tag in der Diakonie.

Kinder Küche Kirche

Wisst Ihr, dass.....

- 1919 Frauen in Deutschland zum ersten Mal wählen und gewählt werden durften
- noch in den 50er Jahren in Bayern Lehrerinnen ihren Beruf aufgeben mussten, wenn sie heirateten
- bis 1958 der Ehemann das Dienstverhältnis seiner Frau fristlos kündigen konnte
- bis 1958 der Ehemann das Letztentscheidungsrecht in der Ehe hatte und somit allein über das von der Frau in die Ehe eingebrachte Vermögen und ihren Verdienst verfügte
- bis 1976 der Name des Mannes automatisch der Familienname war
- bis 1977 Frauen ihre Ehemänner um Erlaubnis fragen mussten, wenn sie arbeiten wollten
- erst 1979 die väterlichen Vorrechte in der Ehe vollständig beseitigt wurden
- erst am 25. März 1990 in der liberalen Schweiz, im Kanton Appenzell, die Frauen zum ersten Mal wählen durften.

Wisst Ihr, dass die 67 % Frauen, die berufstätig sind, auch heute noch benachteiligt werden, weil.....

- 75 - 90 % der Frauen den Kern der Hausarbeit erledigen
- 95 % der Frauen Elternzeit in Anspruch nehmen
- 84,2 % der Teilzeitbeschäftigten Frauen sind
- 67,5 % der geringfügig Beschäftigten Frauen sind
- 52 % das Modell „Mann arbeitet Vollzeit - Frau arbeitet nicht“ leben
- 70 % der so genannten „Aufstocker“ Frauen sind
- Frauen im Schnitt 24 % weniger verdienen als Männer
- Frauen gerade deshalb von Altersarmut bedroht sind.

Bürgerlich, behütet, aber nicht brav!

Die Arbeitsbedingungen im diakonischen Berufsalltag sind für Frauen und besonders für Frauen mit Kindern nicht geeignet, zur Gleichstellung beizutragen. Gerade die sozialen Berufsfelder sind von Frauen dominiert. Frauen tragen die Verantwortung für das Wohl der Familie. Frauen haben dadurch keine Zeit und auch nicht das Geld um sich um Qualifizierung, Aufstieg und Karriere zu kümmern und den hohen Erwartungen ihrer (meist männlichen) Vorgesetzten zu entsprechen. Dies kann bedeuten: Berufsausstieg, Abhängigkeit, Teilzeit, Karriereknick und Arbeiten unter Qualifizierungsniveau. Durch Ausgründung in nicht tarifgebundene Bereiche sind innerhalb der Diakonie vermehrt Frauen von Absenkungen der Vergütung betroffen.
Das Ziel muss sein, dass typische Frauenberufe den gleichen gesellschaftlichen Stellenwert bekommen wie typische Männerberufe und, dass die Lohnstrukturen für Frauen und Männer nicht weiter auseinander driften. Dies würde auch die gesellschaftliche und politische Anerkennung der sozialen Berufe mit sich bringen.
Das Ziel muss sein, familienfreundliche Arbeitsplätze zu schaffen, damit Frauen an ihrer Karriere arbeiten können und Männer die Chance ergreifen, ihre familiäre Rolle bewusst und mit Freude wahrzunehmen.

Obwohl die Gleichberechtigung von Frau und Mann sowohl in der UNO – Menschenrechtscharta als auch im Grundgesetz fest verankert ist, werden Frauen immer noch benachteiligt. Dies trifft auch auf die Bundesrepublik Deutschland zu.
So wird Frauen die grundsätzliche Zuständigkeit und die hauptsächliche Verantwortung für die Familie zugeschrieben. Das traditionelle Rollenverständnis ist damit ausschlaggebend für die Benachteiligung vieler Frauen im Beruf und für ihre schlechtere Position in der Gesellschaft. Wer sich um die Erziehung der Kinder oder die Pflege der Alten kümmert, hat wenig Zeit für berufliches Engagement oder für Fortbildungen. Unter diesen Voraussetzungen kann schon gar nicht für kontinuierliche Arbeit gebürgt werden .

Frauen tragen die Hauptlast!

Monika Ammer
Claudia Höschle,

für den Arbeitskreis Gleichstellung der AGMAV

Gemeinsam gegen Willkür im Arbeits- und Tarifrecht
Gemeinsam für eine starke Interessensvertretung
Gemeinsam für eine/n Gleichstellungsbeauftragte/n im Diakonischen Werk Württemberg
Gemeinsam für die Aufwertung der sozialen und anderen frauentypischen Berufen

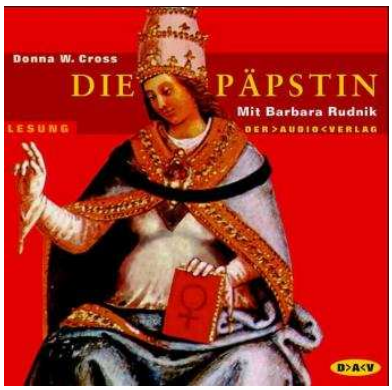
- **gegen Tarifflucht durch Gründungen von Service-GmbHs**
- **gegen eine weitere Flexibilisierung der Arbeitszeit**
- **für eine ausreichende soziale Absicherung**
- **für eine gendergerechte Sprache**

Margot Käßmann, Landesbischöfin aus Hannover ist seit 28.10.2009 neue Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland

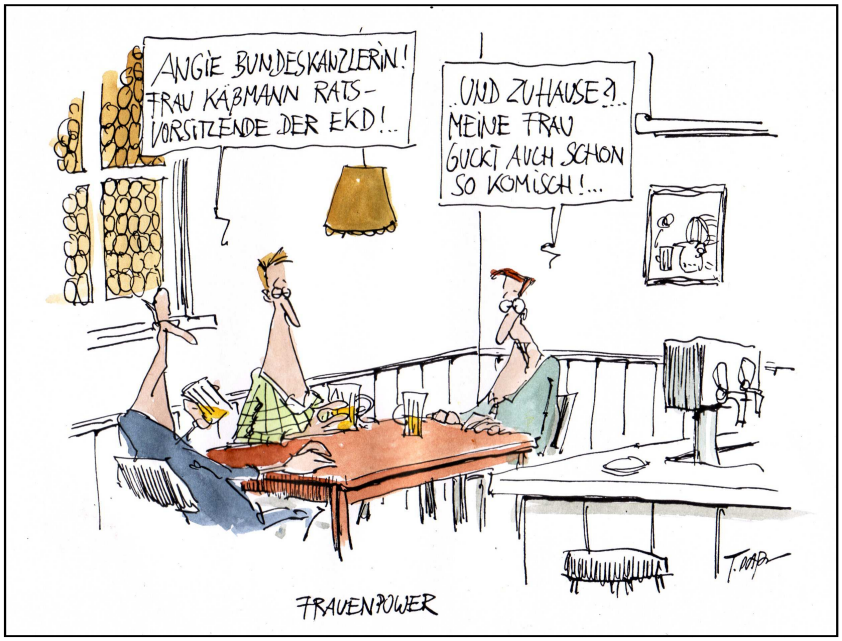
Zum ersten Mal in der Geschichte der EKD steht jetzt eine Frau an der Spitze und ist damit die wichtigste Vertreterin der 25 Millionen Protestanten in Deutschland.
Käßmann widmet sich besonders der Sozial– und Friedenspolitik.
"Nichts ist gut in Afghanistan", hatte Käßmann in ihrer Neujahrs-Predigt gesagt. "All diese Strategien, sie haben uns lange darüber hinweggetäuscht, dass Soldaten nun einmal Waffen benutzen und eben auch Zivilisten getötet werden. Wir brauchen Menschen, die ein klares Friedenszeugnis in der Welt abgeben, gegen Gewalt und Krieg aufbegehren und sagen: Die Hoffnung auf Gottes Zukunft gibt mir schon hier und jetzt den Mut, von Alternativen zu reden und mich dafür einzusetzen. Wir brauchen mehr Phantasie für den Frieden, für ganz andere Formen, Konflikte zu bewältigen."
Mit ihren Aussagen hat sie bei vielen die Achillesverse getroffen. Wir erwarten, dass sie ebenso couragiert die Missstände in Kirche und Diakonie offen anspricht. Auch wenn es manche nicht hören wollen.

Die Päpstin:

Unvorstellbar: Eine Frau an der Spitze der Katholischen Kirche!
Und dennoch könnte es so gewesen sein, wie es Donna W. Cross in ihrem Erfolgsroman „Die Päpstin“ beschreibt. Johanna, ein Mädchen mit außergewöhnlicher Intelligenz, wächst im 9. Jahrhundert im Frankenreich heran. Ihr gelingt, was allen Mädchen im Mittelalter verwehrt war. Sie lernt lesen und schreiben und erhält fundierte Kenntnisse in Heilkunde und Philosophie. Als Johanna klar wird, dass ihr dieser Weg als Frau nicht mehr offen stehen würde, verkleidet sie sich als Mönch und tritt in ein Kloster ein. Jahre später kommt sie nach Rom und wird dank ihrer medizinischen und heilkundigen Kenntnisse zum Leibarzt und bald auch zur Ratgeberin des Papstes. Sie erlangt durch ihr Handeln großes Ansehen in der Bevölkerung Roms. Schließlich wird sie sogar zum Papst gewählt und leitet als Papst Johannes Anglicus die



Geschicke der katholischen Kirche. Ein faszinierendes Buch über eine starke Frau, die allen Widrigkeiten zum Trotz ihren Weg geht und ihre Fähigkeiten zum Wohle ihrer Mitmenschen einsetzt. Einfach lesenswert. Wer das Buch schon kennt oder keine Zeit zum Lesen hat, dem empfehlen wir den gleichnamige Film von Sönke Wortmann mit Johanna Wokalek als Hauptdarstellerin. Der zweieinhalbstündige Film aus dem Jahre 2009 überzeugt mit eindrucksvollen Bildern, auch wenn die Besetzung nicht immer stimmig scheint.
Sehenswert.



Cartoon T. Plaßmann

WIR! Die Zeitung für Mitarbeitende in der Diakonie wurde Ihnen überreicht durch Ihre Mitarbeitervertretung

AG MAV Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen im Diakonischen Werk Württemberg

Impressum: WIR! herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen (AGMAV) im Diakonischen Werk Württemberg, v.i.S.d.P.: Wolfgang Lindenmaier;
Anschrift: Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeitervertretungen im Diakonischen Werk Württemberg, Heilbronner Straße 180, 70191 Stuttgart, Fon: 0711-1656 266, Fax 0711 - 1656 49 266, Mail: agmavdww@web.de, Homepage: www.agmav.diakonie-wuerttemberg.de